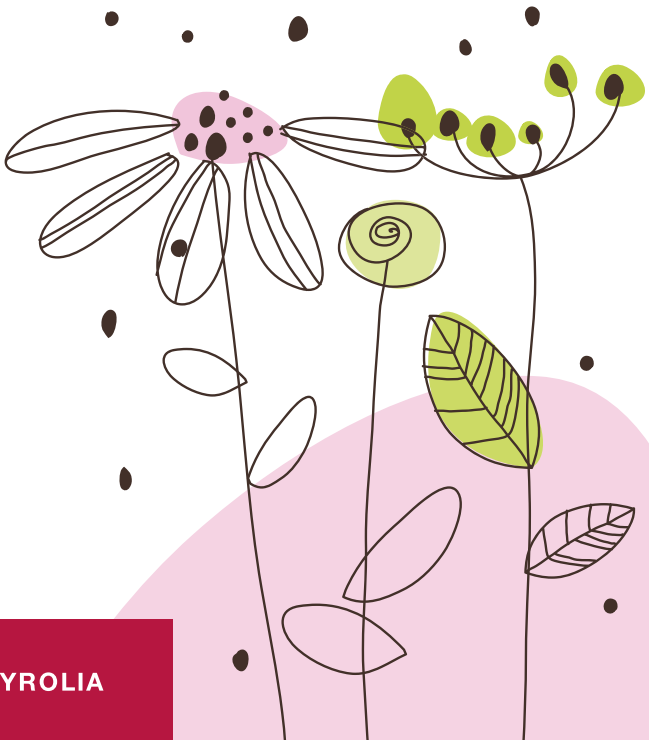


Matthäus Fellingner

# Über Gott, die Welt und die Menschen



TYROLIA

Matthäus Fellingner

# Über Gott, die Welt und die Menschen

100 Zurufe

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	7
-------------------	---

## Zwischen „Grüß Gott“ und „Pfiat Gott“

1 Grüß Gott! . . . . .	10
2 Als ob Zeit Schande wäre . . . . .	11
3 Leben gewinnen . . . . .	12
4 Tue Gutes – aber rede nicht darüber! . . . . .	13
5 Vorsichtsmaßnahmen . . . . .	14
6 In aller Freundschaft . . . . .	15
7 Rechenarten . . . . .	16
8 Ostern ist jeden Tag . . . . .	17
9 Feuer, das man Liebe nennt . . . . .	18
10 Angst vor Pfingsten . . . . .	19
11 Wie mit einem Plastiksackerl . . . . .	21
12 Im Liebesmonat Mai . . . . .	22
13 Nähe . . . . .	23
14 Die Entzauberung der großen Zahl . . . . .	24
15 Die Handschrift des Nächsten . . . . .	25
16 Kam Gott zu früh auf die Erde hernieder? . . . . .	27

## Gespür für das Leben

17 Das halbe Leben . . . . .	30
18 Ein Regal an Möglichkeiten . . . . .	31

19	Das Glas im Keller . . . . .	32
20	Das Ausschlafen der Seele . . . . .	33
21	Wachstumsbedingungen . . . . .	34
22	Zerlegen und Zusammenfügen . . . . .	35
23	Mit Rücksicht leben . . . . .	36
24	Wenn Bilder keimen . . . . .	37
25	Verschwendete Gedanken . . . . .	38
26	Satt an Leben . . . . .	39
27	Ohne Garantieanspruch . . . . .	40
28	In die Hand geschrieben . . . . .	41
29	Wendezeit . . . . .	43
30	Eines Tages . . . . .	44
31	Barfuß im Sommer . . . . .	45
32	In der Schule der Endlichkeit . . . . .	46
33	Gespür für die rechte Zeit . . . . .	47
34	Tage, die bleiben . . . . .	48
35	Mit Leib und Seele, mit Hand und Herz . . .	49
36	Die Entdeckung des Selbermachens . . . . .	50
37	Wie Barbarazweige zum Blühen kommen . .	52
38	Suchen und Finden . . . . .	53
39	Im Bücken erfährt man das Glück . . . . .	54
40	Im Schein der Dankbarkeit . . . . .	55

### *Es „menschelt“ in der Kirche*

41	Vom Warmwerden und Kaltlassen . . . . .	58
42	Der Polizist am Krankenbett . . . . .	59

43	Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger .	60
44	Die Sehschule . . . . .	61
45	Hände, die Segen erwirken . . . . .	62
46	Jesus und die Null-Toleranz . . . . .	63
47	Die Kraft der Wandlung . . . . .	64
48	Mit Brennen im Herzen . . . . .	65
49	Kleine Dinge – große Wirkung . . . . .	67
50	Pfingsten – Wagnis mit Gott . . . . .	68
51	Gürtel statt Stephansplatz . . . . .	69
52	Nächstenliebe – Nächstenglaube . . . . .	70
53	Der nächste Schritt . . . . .	71
54	Auf Reserve . . . . .	72
55	Entschlossen . . . . .	74
56	Wo es Grund zum Singen gibt . . . . .	75
57	Vom Stand der Dinge und dem Erdäpfelklauben . . . . .	76
58	Weite und Licht . . . . .	77

### *Mit Blüten und Stacheln*

59	Leben mit dem Löwenzahn . . . . .	80
60	Auf den Punkt gebracht . . . . .	81
61	Die schnellen Beine der Angst . . . . .	82
62	Mülltonnen im Kopf . . . . .	83
63	Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern .	84
64	Nicht erst am Wochenende . . . . .	85
65	Gewinner und Verlierer . . . . .	86

66	Die Hoffnung der Schwergewichte . . . . .	88
67	Erbschaftsstreitigkeiten . . . . .	89
68	Zum Guten hin . . . . .	90
69	Die Wiederkehr des Staunens . . . . .	91
70	Das Zerlegen der Welt . . . . .	92
71	Mehr oder weniger . . . . .	93
72	Von Bergen und Leuten . . . . .	94
73	Solange man kann . . . . .	95
74	Beim Geld beginnt die Freundschaft . . . . .	96
75	Franziskus und die anderen . . . . .	97
76	Hilfe – nicht nur für den Apfelbaum . . . . .	98
77	Wenn Kurse schwanken . . . . .	99
78	Alles nur Kleinigkeiten . . . . .	100
79	Per Casting kommt man nicht in den Himmel . . . . .	101
80	Gehen lernen . . . . .	102
81	Herbst-Zustand . . . . .	103
82	In der Weihnachtsecke . . . . .	104

### *Mit den Augen des Glaubens*

83	Das menschlich Ermessliche . . . . .	108
84	Ansehen ist Beziehungssache . . . . .	109
85	Mit offenen Augen . . . . .	110
86	Fasten heißt: essen . . . . .	111
87	Mit seinen Händen . . . . .	112
88	Wichtiger als in die Kirche gehen . . . . .	113

89	Liebt eure Anfänger! . . . . .	114
90	Das große Staunen . . . . .	115
91	Hier und jetzt – und immer schon . . . . .	116
92	Wenn der Goldpreis steigt . . . . .	118
93	Olympia im Christentum . . . . .	119
94	Fronleichnam . . . . .	120
95	Ein exklusives Reiseziel . . . . .	121
96	In Zeiten des Nebels . . . . .	122
97	Das wird ein Fest sein . . . . .	123
98	Anzünden und Ausblasen . . . . .	124
99	Glücklicherweise . . . . .	125
100	Unverschuldet in das neue Jahr . . . . .	127

## Vorwort

Im Erzgebirge um das mittelsächsische Städtchen Freiberg machten sich im Jänner 2014 Forscher auf die Suche nach seltenen Erzen in alten Bergbauhalden. Jahrhundertlang war hier nach Silber und Zinn, Wolfram und Zink geschürft worden. Da ist nichts mehr drinnen, dachten sie damals von dem, was übrig blieb – und lagerten das taube Gestein auf immer größer werdenden Halden.

Man findet eben nur, wonach man sucht – oder was man mit den verfügbaren Technologien nutzen kann. Da ist noch vieles drinnen, vermuten jetzt die Forscher. Aus den Halden wollen sie Germanium und Indium, ja sogar jene „seltene Erden“ holen, um die es zuletzt in Zentralafrika zu blutigen Konflikten gekommen ist, weil sie dringend gebraucht werden, aber sehr schwer zu bekommen sind.

Die Forscher, die in den Halden suchen, sind mir sympathisch. Sie probieren Ähnliches, wie ich es auf einem ganz anderen Gebiet versuche: als Journalist einer Kirchenzeitung. Die gigantischen „Abraumhalden“ des Christentums sind für viele nur taubes Gestein. Ich entdecke darin wertvolle Inhaltsstoffe. All die Traditionen, mehr noch die Menschen, die in die-



sem „Geist“ gelebt haben und leben, sind wie Bodenschätze für das Leben. Da sind die kirchlichen Feste, die auf der Halde des Brauchtums gelandet sind, Lebensgeschichten und Zeugnisse von Heiligen, die man im schönen Mobiliar von Stiftsbibliotheken gut aufgehoben weiß. Die Bibel natürlich auch.

Wer ein wenig in die Tiefe gräbt, wird fündig. Manchmal braucht es nur einen neuen Blick für die Sache. Ich lade also ein, mit mir in solchen Halden des Christentums zu stöbern, noch einmal anzuschauen, was vielen schon wertlos schien.

Ein Nebeneffekt: Auf Halden wachsen bisweilen recht hübsche Blumen.

Woche für Woche also erzähle ich in der Kirchenzeitung ein wenig von meinen Suchaktionen. Und dieses Buch enthält eine kleine Sammlung davon – und ein paar Blumen habe ich auch dazu gepackt.

*Matthäus Fellingner*

Zwischen „Grüß Gott“  
 und „Pfiat Gott“

---

Größ Gott! Pfiat Gott! So größt man hierzulande. Hallo und Ciao. So auch. Wo Menschen einander größen, ist gut sein. Wer größt, zeigt: Mit dir will ich zu tun haben. Wenigstens um zu größen hat jemand vorbeigeschaut. Gut tut das. Und wenn gar keine Zeit ist, so lässt man doch Größe ausrichten, damit der andere weiß: Ich bin nicht vergessen, bedeute ihm etwas. Begegnungen, die sich zwischen einem Größ Gott und Pfiat Gott, zwischen Hallo und Ciao, ereignen, haben die Chance, gute Begegnungen zu werden. Gerät man in eine Gesellschaft, in der keiner den anderen größt, fühlt man sich unbehaglich. Da arbeiten sie nebeneinanderher statt miteinander, da sind sie mehr Konkurrenten als Kollegen, jeder problemlos ersetzbar. Es verbindet sie nichts. Auch so kann man Kirche verstehen: als eine große Grußgemeinschaft. Wer sich fragt, was hat denn das Zweite Vatikanische Konzil gebracht, so dies: Es hat die Christen wieder größen gelehrt, ganz zentral sogar in der Messe. Echt – und nicht nur symbolisch. Man reicht einander die Hand und wünscht sich Frieden. Das Buckeln, die Titel und Ehrenbezeugungen hat es an den Rand gerückt. Glaube braucht Handschlagqualität. Ciao.



Keiner hat Zeit, alle sind eingespannt bis aufs Letzte. Selbst wenn jemand in Pension gegangen ist – Zeit hat er trotzdem nicht. „Ich bin fast mehr beschäftigt denn je“, bekommt man dann zu hören, als ob es eine Schande wäre, Zeit zu haben.

Besucht man die Verkaufstempel, in denen Freizeitprodukte – vom Sportgerät bis zu Reiseangeboten – präsentiert werden, mag man sich wundern. Für wen ist das alles gedacht, wo doch niemand Zeit zu haben scheint? Da beantwortet sich die Frage, wo denn die fehlende Zeit hingekommen ist.

Nicht das Maß an Zeit ist das Problem, sondern eher das Wofür. Mit der Zeit ist es wie mit allem Kostbaren. Es ist die Frage, ob ich sie nur für mich selbst haben will oder ob ich davon auch etwas abgebe. „Ich habe keine Zeit“, heißt manchmal doch nur: „Ich will meine Zeit für mich selber haben!“

Der geizige Umgang mit den Dingen und mit der Zeit lässt letztlich einsam zurück. Geteilte Zeit mehrt Leben. Da kommt vieles zurück.

Dem läuft die Zeit davon, der sie nur für sich selber beansprucht. Eine Stunde für mich allein bleibt eine Stunde. Die Stunde, mit einem Zweiten geteilt, ist eine doppelte Stunde.

Willst du mit mir zusammenarbeiten? Ein so vorgebrachter Heiratsantrag ließe kaum gutes Gelingen erwarten, obwohl man doch weiß, dass Zusammenleben mit sehr viel Arbeit verbunden ist. Ob man einander mag, schätzt, gerne beisammen ist, schlicht: füreinander da sein möchte – das macht Beziehung aus.

Kirche ist auch eine solche Beziehungsangelegenheit – ihrem ganzen Wesen nach. Doch in unseren Tagen und Breiten ist man zu sehr geneigt, Kirche auf eine Art riesige Arbeitsgemeinschaft einzuengen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden gesucht – für die vielen Arbeitskreise und Ausschüsse, für die Aufgaben, die zu erfüllen sind – als wäre die Kirche eine Firma, in der Produkte für die Sinnmärkte des Lebens produziert werden – Hauptsache, die Buchhaltung stimmt. Das wäre eine sehr schmale und wohl auch anstrengende Sicht von Kirche.

Schaut man in die Bibel, wird man vergeblich nach „Arbeitskreisen“ suchen. Wohl begegnet man Gruppen von Menschen, die gemeinsam unterwegs sind – mit Jesus. Es geschieht gewiss auch viel Arbeit auf diesen Wegen, aber das ist selten das Erzählenswerte. Auf dem Weg sind ihnen die Augen aufgegangen. Sie

haben staunen gelernt. Sie haben eine neue Bestimmung für ihr Leben erfahren. Dabei sein heißt, Leben gewinnen.

## *Tue Gutes – aber rede nicht darüber!*



Tue Gutes – und rede darüber! So raten es die Werbeexperten. Unternehmen, Politiker – überhaupt alle, die Erfolg haben wollen, machen es so. Man lässt sich abbilden mit großformatigen Schecks, zeigt stolz die Bilanzen der Gutherzigkeit. Alle sollen wissen, wie gut man ist. Tue Gutes – aber rede nicht darüber. Das ist die andere Philosophie. Sie hat nicht den eigenen Erfolg im Sinn, nicht das Selbst-gut-Dastehen, sondern den Nächsten, dem Gutes geschehen soll. Das entspricht eher der biblischen Haltung, die das kleine Opfer der Witwe deutlicher wahrnimmt als die großzügige Spende vor laufender Kamera. Gutherzigkeit, die in die Auslage drängt, meint es doch vorrangig mit sich selber gut. Schlecht bestellt wäre es, wenn nur das an Gutem geschähe, was auch öffentlich gezeigt wird. Gott sei Dank gibt es sie – die Menschen, die „still“

ihr Gutes tun. Von der „Selbstverständlichkeit“ des Guten lebt die Gesellschaft, nicht von der inszenierten guten Tat als Sonderfall. Gewiss: Es braucht Beispiele. Es braucht Geschichten, die Mut machen, Erfahrungen, die weitergegeben werden können. Es braucht Ideen für das Gute. Doch Hauptsache bleibt: Es geschieht.

## Vorsichtsmaßnahmen

---

## 5

Händewaschen ist angesagt, viel Händewaschen, wenn eine Grippewelle bevorsteht. Also Vorsicht! Dann erwischt sie einen – vielleicht – doch nicht. Die Vorsicht steht hoch im Kurs. Beim Geld, bei den Reisezielen, bei der Gesundheit. Selbst in Beziehungsangelegenheiten bleiben Menschen auf der „vorsichtigen Seite“. So sagen sie lieber nichts, als dass sie sich die Zunge verbrennen, mischen sich nicht ein, um nur ja nicht anzustreifen, gehen einander aus dem Weg, um nicht in etwas hineingezogen zu werden. Und sie heiraten erst, wenn sie sich einander sicher sind.

Wo Vorsicht zum Prinzip wird, dort beengt und erstickt sie mehr und mehr das Leben, als dass sie es

schützt. Da bleibt es dann beim Händewaschen – ohne einen Kranken auch nur berührt zu haben. Leben selbst ist erstaunlich unvorsichtig – mehr eine Sache von Empfindsamkeiten als von Schutzmaßnahmen. Wo nur die Vorsicht das Sagen hat, dort ist es um das Leben gar nicht gut bestellt – um das Leben der anderen vor allem, vor denen man sich schützt.

Das täte not: die Vorsicht nicht übergewichtig werden zu lassen und manche Schutzhandschuhe abzulegen, weil Leben Nähe braucht, Berührung und Mut.

## *In aller Freundschaft*

# 6



Wer im öffentlichen Leben steht, muss vorsichtig sein im Beziehungsleben. Anstoß erregt dabei heutzutage weniger jene Art „unstatthafter“ Beziehungen, derentwegen sich Männer in früheren Zeiten duelliert haben. An solche hat sich die Gesellschaft längst gewöhnt. Im Zwielficht steht die Freundschaft – zumal, wenn sie mit Geld oder anderen Zuwendungen in Zusammenhang gebracht wird. Es scheint, als hätte auch in das Beziehungsleben der Materialismus Einzug gehalten. Was kostet es, was bringt es?



Wo Geld im Spiel ist, gibt es keine Toleranz. Alles bezahlt, alles ordnungsgemäß abgerechnet. So will es der Anstand der modernen Zeit. Es fehlte bloß noch die Pflicht, wenn schon, dann allen das Gleiche schenken zu müssen.

Aber es ist ein großer Unterschied zwischen „Freunderlwirtschaft“ und wirklicher Freundschaft. Die eine berechnet. Das sind die Freunde, die auf einmal nicht mehr da sind, wenn eine Sache zu heiß wird. Man soll sich Freundschaft nicht madig machen lassen – das Schenken auch nicht. Jenes, das aus einer Art Freigiebigkeit des Herzens kommt und nicht aus Berechnung. „Ihr seid meine Freunde“, sagt Jesus.

## Rechenarten

## 7

Schreiben und rechnen. Das ist es, was Kinder zuerst einmal in der Schule lernen sollen. Mit dem Zusammenzählen fangen sie an. Plus und minus. Was im Steigen ist und was abnimmt, beschäftigt die Leute: an der Börse, bei den Beliebtheits-Barometern in der Politik, im Ranking der Stars.

Dann geht es an das „Malrechnen“. Da entdecken Kinder, wie rasch große Zahlen zustande kommen.

Wie wirksam etwas werden kann, wenn viele Leute es tun – werden sie später feststellen. Die gute Tat kann sich multiplizieren, das Böse ebenso. Die Multiplikation, das ist die Macht der Vielen gegen die Herrschaft der Einzelnen. Regime, Diktaturen zerbrechen an der Macht des vervielfachten Protestes.

Und dann kommt das Teilen. Die Division. Wie wenig übrigbleibt, wenn man Schokolade teilen muss, und genauso: wie gering eine Last werden kann, wenn sie von vielen getragen wird. Das ist die Stärke. Im Teilen steckt eine Kraft, die die Mathematik weit übersteigt. Es ist die Grundrechenart des Glaubens, die Formel, die alles verändert. Im Teilen ereignet sich das Wunder des Lebens. Eine im bloßen Plus und Minus erfassbare Welt, wäre eine arme Welt. Im Teilen wächst Hoffnung.

## *Ostern ist jeden Tag*

8



Das Fest hat ein Datum. Als Ereignis ist Ostern allerdings mit keinem Datum festzuschreiben.

Meinungsforscher sagen, dass nicht einmal die Hälfte der Christen den Glauben an die Auferstehung teilt. Sie können es in ihrem Kopf nicht fassen, dass nach dem Tod Leben wäre.

Aber Gott hat den Menschen zum Glauben nicht nur den Kopf, sondern auch die Hände und Füße gegeben – und vor allem das Herz. Österlich glauben, auch an Auferstehung zu glauben, ist zum Geringeren eine Kopfsache. Wo jemand ein Herz für den Nächsten hat und Hände und Füße in Bewegung setzt für Bedrängte, dort ereignet sich Ostern. Wo Menschen sich um Alte und Gebrechliche annehmen, ist Ostern. Wo jemand den Geruch der Armut und der Krankheit nicht scheut, sondern hingeh, ist Ostern. Wo sich jemand nicht in seine schön gestaltete Lebensoase zurückzieht, sondern dort weilt, wo es unter den Menschen schwierig zugeht, ereignet sich Ostern. Wo jemand sich nicht davonstiehlt, sondern seinen eigenen Ruf riskiert für andere, ist Ostern. Es ist das Fest derer, die österlich leben. Jeden Tag.



## *Feuer, das man Liebe nennt*

---

## 9

Nur der Mensch kann es – sonst niemand: Feuer machen. Selbstverständlich ist es geworden, dass man das Feuer zur Verfügung hat; ganz einfach ist es, es zu entfachen. Aber zigtausend Jahre hatten Menschen nur Angst vor dem Feuer. Sie waren ihm ausgeliefert.

Machen konnten sie es nicht.

Feuer aus dem Stein schlagen zu können, das ist eine der revolutionärsten Erfindungen.

Es gibt Dinge, die sind nicht von selber auf der Welt.

Mit der menschlichen Liebe ist es auch so – dass einer nicht nur sich selbst im Sinn hat, sondern dem anderen gut ist. Woher kommt das? Diese Fähigkeit zur Nächstenliebe, überhaupt zur Liebe? Befehlen lässt sie sich nicht. Man kann sie nicht einfordern. Erhoffen, das schon – und staunen, wenn sie da ist. Es ist wie mit dem Feuer: dass der Funke, den Gott in das Herz gelegt hat, wirklich entflammt. Und wie es die Menschen mit dem gewöhnlichen Feuer gemacht haben, so können sie es auch mit der Liebe tun: Sie kultivieren diese weiter, wollen sie nicht mehr verlieren. Fast überall kann man das Feuer jetzt entzünden. Es ist wiederholbar geworden – und bleibt dennoch Wunder. Die Menschen – das sind die mit dem Feuer. Man nenne es Liebe.

## *Angst vor Pfingsten*

10



Alle Sprachen. Alle Nationen – und alle auf einem Platz. Sie verstehen einander. Das war Pfingsten. So soll es sich ereignet haben, damals in Jerusalem.